

Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung „Ausgepackt. Die Sammlungen der Universität Erlangen-Nürnberg“

Am 20.5.2007 im Stadtmuseum Erlangen

Udo Andraschke M.A.
PD Dr. med. Marion Maria Ruisinger
Projektleitung Friedrich-Alexander-Universität

Am 13. April 1743 unterzeichnete Markgraf Friedrich in Bayreuth ein Dokument, das für eine kleine Stadt auf der anderen Seite der Fränkischen Schweiz die Weichen neu stellen sollte: den Stiftungsbrief für die Universität Erlangen. Darin legte er auch den Grundstein für die Universitätssammlungen:

„Desgleichen wollen wir auch aus besonderer tragenden Fürstmildesten Neigung gegen Unsere Academie das zeithero mit großem Fleiß, Mühe und Kosten zusammen geschaffte Naturalien- und Curiositaeten Cabinet nebst allen dabey befindl[ichen] Physica[lischen] und Mathematischen Instrumenten, und was Wir inskünfftige noch darzu samlen und anschaffen werden, Unserer Academie geschenkt haben, dass nach Unserm Todt dieselbe ebenmäßig alsdann eigenthümlich seyn und bleiben, auch diese Unsere Donation niemalen wiederruffen werden solle [...].“

Was der Landesvater trotz seiner „fürstmildesten Neigung“ zu seiner Universität nicht bedacht hatte: er lebte noch eine ganze Weile, 20 Jahre nämlich. Die Erlanger Universität musste sich also zunächst ohne naturwissenschaftliche Sammlungen behelfen, was von den hiesigen Professoren (und, so darf man annehmen, auch von den Studenten) als großer Nachteil empfunden wurde. Besser sah es nur für die Anatomie aus. Bereits wenige Wochen nach der Eröffnung der Universität konnte der erste Leichnam öffentlich sezirt werden. Angesichts des notorischen Leichenmangels der Anatomischen Theater war dies ein Erfolg, der eine Meldung in den „Erlangischen gelehrten Anzeigen“ wert war:

„Es hat die Medicinische Facultät, vermöge der hohen Vorsorge ihres weisesten Maecenaten, des Herrn Geheimden Raths und Directoris von Superville, Hochwohlgeborener Excellenz, ein starckes und robustes, nahe an hiesiger Stadt todt gefundenes Subiectum, von ungefehr 50 Jahren, männlichen Geschlechts, auf ihr Theatrum, zur Zergliederung überkommen. Die öffentlichen Demonstrationes nahmen den 22. Decembris ihren Anfang.“

Für die Qualität der Lehre – und damit für die Attraktivität einer Universität – war die Verfügbarkeit dreidimensionaler Lehrmittel von grundlegender Bedeutung. Eine große Bibliothek, eine engmaschige Leichenversorgung und ein reich bestücktes Naturalienkabinett waren gewichtige Argumente für das *ranking* der Universitäten in der Frühen Neuzeit. Deshalb war die Übernahme der markgräflichen Sammlung für die Erlanger Universität von existentieller Bedeutung.

Doch – wie ging es damit weiter, und – warum gab es in Bayreuth überhaupt eine Sammlung?

Markgraf Friedrich erwarb 1740 für seine Residenz ein berühmtes Naturalienkabinett – die Sammlung des Danziger Juristen, Naturforschers und Sammlers Jacob Theodor Klein. Wir wissen nicht, wie die Verbindung zwischen dem 29-jährigen Markgrafen und dem 55-jährigen Gelehrten zustande kam. Tatsache ist, dass dessen umfangreiche Sammlung auf die weite Reise von Danzig nach Erlangen ging. Mit dabei war ein zehnbändiger, von Klein persönlich verfasster Katalog, das sogenannte *Museum Kleinianum*, von dem Sie einen Band in der Vitrine unter Kleins Porträt bewundern können.

Der Markgraf ließ die Sammlung ins Alte Schloss schaffen, wo sie im rechten Flügel des Untergeschosses aufgestellt wurde. Dies wurde die Keimzelle des später viel besuchten Bayreuther Naturalienkabinetts. Unter seinen Besuchern waren auch Karl Gottlob Hirsching und Johann Michael Füssel, von denen Beschreibungen des Kabinetts überliefert sind. Hirsching war des Lobes voll:

„Wer nur einigermaßen die den Künsten und Wissenschaften so holde Epoche des Markgrafen Friedrichs kennt, in welcher nichts, was zur nützlichen Ergötzung und Belehrung dienen konnte, verabsäumt wurde; wer die Größe des Geistes seiner königlichen Gemahlin und ihre übrigen ausnehmenden Talente bedenkt, die Liebe zu den Künsten und Wissenschaften nach Bayreuth zuerst gebracht zu haben: der wird schon aus diesen seltenen Eigenschaften auf Schätze schliesen können, welche auf den Anblick der Kenner mit Recht Anspruch machen,“ darunter eine „große Sammlung von allerley Sorten Marmor, Steinen und Stufen aus dem Lande, Sämereyen, Kunstwerken, versteinerten Sachen, ausgestopften menschlichen- und Thierkörpern und Naturstücken“.

Der Theologe und Hofmeister Johann Michael Füssel fand in der „Gewehrhammer [...] einen reichen Vorrath an schönen mit Silber eingelegten Flinten, an Büchsen und Pistolen von allerley Art, an Säbeln aus Ritterzeiten, und andern dergleichen Mordgewehren.“ Das für uns vielleicht ungewöhnlichste Objekt entdeckte er jedoch in einem Schrank: „ein ausgestopftes Frauenzimmer, welches in Oel gekocht war“.

Am 26. Februar 1763 starb Markgraf Friedrich von Brandenburg-Bayreuth im Alter von 52 Jahren. Damit trat sein Vermächtnis in Kraft, das Bayreuther Naturalienkabinett ging in den Besitz der Universität Erlangen über. Doch der Vollzug verzögerte sich: Der Nachfolger Friedrichs, sein Onkel Friedrich Christian, war auf die Regierungsaufgaben nicht vorbereitet. Neben manch anderem blieb auch der Umzug der markgräflichen Sammlungen liegen.

Erst 1769 kam Bewegung in die Sammlungsfrage. Zwei „neue Männer“ sorgten für neuen Schwung: Markgraf Alexander von Brandenburg-Ansbach wird 1769 auch Herr über die Bayreuther Lande. Die Geschicke der Universität werden damit von einem Fürstenhaus gelenkt, das bereits im 17. Jahrhundert eine rege Sammlungstätigkeit entfaltet hatte: Am Ansbacher Hof gab es eine Kunst- und Wunderkammer, eine Rüstkammer und eine umfangreiche graphische Sammlung. Doch nicht nur an der Landesspitze gab es einen Wechsel. Auch unter den Professoren der Universität Erlangen tauchte ein neues Gesicht auf: 1770 folgte der Arzt, Botaniker und Zoologe Johann Christian Daniel von Schreber, ein Schüler Carl von Linnés, dem Ruf nach Erlangen.

Durch die Initiative von Markgraf Alexander in Ansbach und Professor Schreber in Erlangen gelangten die ersten Teile der markgräflichen Sammlungen an die Universität. Den Anfang machten 14 Kisten mit rund 150 Naturalien aus der Ansbacher Kunstammer, darunter auch „Grenzgänger“ zwischen Natur- und Kunstprodukt:

„1 schwangere Weibs Persohn von Elffenbein auf einer Stellage liegend, so sich zertheilen läßet, und die Laage in Mutter Leib zu sehen, benebst einer dabey befindlichen anatomischen Beschreibung. Nota! ist hin und wieder schadhafft.
4 Rhinozeroshörner von unterschiedlicher Größe
2 besondere Gewächße von Rehen Geweyhen.“

In Erlangen nahm man die Schenkung zwar dankbar entgegen, hatte aber eigentlich keinen Platz dafür. Doch es fand sich eine elegante Lösung: Der bislang ungenutzte, ursprünglich für ein chemisches Laboratorium vorgesehene Raum über dem „Anatomischen Theater“ wurde umgebaut und darin das „Akademische Naturalienkabinett“ eingerichtet. Im September 1775 konnte der Prorektor den Abschluss der Umbauarbeiten nach Ansbach melden.

Nun war alles bereit für die Übernahme der Bayreuther Sammlung. Den Anfang machte ein Schwergewicht: die Mineraliensammlung. Mitte Dezember 1776 reiste Professor Schreber nach Bayreuth, um den Transport zu überwachen. Ihm lag viel an der zügigen Abwicklung, weil ihm die Mineralien, wie der Prorektor nach Ansbach meldete, „bey seinen in dem gegenwärtigen winterhalben Jahre haltenden Vorleßungen, sehr nothwendig sind.“ Der Rest verblieb zunächst in Bayreuth, darunter auch die Objekte aus dem Tier- und Pflanzenreich, die für die akademische Lehre von großer Bedeutung gewesen wären. Es sollten 30 Jahre ins Land gehen, bis auch der letzte Teil des ursprünglichen Bayreuther Naturalienkabinetts nach Erlangen verbracht war.

Gleichzeitig wuchs der Sammlungsbestand durch die Übernahme von Privatsammlungen beträchtlich an. Amerikanische Vogelbälge, Mineralien, Korallen und Schwämme kamen damals nach Erlangen, aber auch die umfangreiche graphische Sammlung der Ansbacher Kunstammer. Die wachsende Fülle brachte neue Raumprobleme mit sich, die Verantwortlichen kamen mit dem Auspacken nicht hinterher. Als der Zoologe Georg August Goldfuß 1812 die Leitung des Naturalienkabinetts übernahm, fand er keine Sammlung, sondern ein Sammelsurium vor:

„Die Stücke, welche zur zootomischen Sammlung gehören, waren in mehreren Zimmern zerstreut, die Nester, Eyer, Sämereyen und viele Kunstproducte noch gar nicht ausgepackt; die größere Hälfte der Mineralien lag in einem entfernten Hause, in schlecht schließenden Schubläden, ohne alle Ordnung und war bey dem jedesmaligen Oeffnen der Behältnisse beträchtlichen Beschädigungen ausgesetzt. Und, noch schlimmer: „alle Theile der zoologischen, botanischen, mineralogischen und Kunstsammlung [standen] in den verschiedenen Gemächern nur so beysammen, wie es der Zufall gefügt hatte.“

Goldfuß krepelte die Ärmel hoch. Ein Jahr später fand seine mühevollen Arbeit ihren Abschluss in der Eröffnung des „Akademischen Musaeums“ der Universität. Das ursprüngliche Durcheinander präsentierte sich nun als geordnete Vielfalt. Besonders

eindrucksvoll war die Vogelsammlung, in der jeder einzelne Vogel „in eine[m] besonderen Glaskasten eingeschlossen“ war, die „in Repositorien zusammengestellt, eine fortlaufende Galerie von Glasschränken“ bildeten.

Mit der Disziplinierung der Dingwelt ging auch eine Disziplinierung der Besucher einher. Das Bestandsverzeichnis, das Goldfuß 1813 veröffentlichte, enthält nicht umsonst einen 9 Punkte umfassenden Regelkatalog „für die Benutzung des Königlichen Akademischen Musaeums“:

- „- Das Musaeum ist zunächst dem akademischen Unterrichte bestimmt. Es werden daher an eigenen Tagen daselbst öffentliche und Privat-Vorlesungen gehalten [...]. Studirende, die sich besonders mit Naturwissenschaften beschäftigen, haben auch ausser den Lehrstunden an andern Tagen Zutritt.
- Dem übrigen hiesigen Publikum ist der Besuch des Cabinets am Sonntage, von 1-3 Uhr, vergönnt. Für diesen Tag werden 25 Einlasskarten ausgetheilt.
- Kinder können nur in Gesellschaft erwachsener Führer eingelassen werden.
- Hüte, Stöcke und große Mäntel werden im Vorzimmer abgelegt.
- Hunde dürfen nicht mitgebracht werden.
- Es ist verboten, irgend einen Naturkörper oder ein Kunstproduct von seiner Stelle wegzunehmen, zu betasten, oder verschlossene Behältnisse zu öffnen.
- Wer etwas verletzt, muß den Schaden ersetzen.“

Was die Besucher nicht sahen, war die Mühe, die sich hinter der so selbstverständlich erscheinenden Ordnung der Dinge verbarg. Goldfuß ließ seine Leser darüber nicht im Unklaren:

„Ich wandte daher im vergangenen Sommer alle Stunden meiner Muße dazu an, die Mineralien in Ordnung zu bringen. Aus einem Vorrath von 17.000 Stücken, die zum Theil ganz unbrauchbar waren, musste ich mühsam das Brauchbare aussuchen, fast jedes Exemplar sorgfältig reinigen [...] beschreiben und in systematischer Ordnung aufstellen. Mehrere Tausende von Mineralkörpern mußten, da sie ganz verdorben waren, weggeworfen werden. Die Akademie [...] behielt nach dieser Sichtung eine Mineraliensammlung, die sich, rücksichtlich ihrer Vollständigkeit, mit den Cabineten aller deutschen Universitäten messen kann.“

Wie dieser knappe Überblick über die Frühgeschichte der Universitätssammlungen zeigt, scheint es Konstanten des wissenschaftlichen Sammelns zu geben: Sammlungsdinge benötigen Raum, Pflege und fachliche Zuwendung. Und sie benötigen Leute wie Goldfuß, die keine Arbeit und Mühe scheuen, um die ihnen anvertrauten Sammlungen zu bewahren, zu erschließen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Es ist ein großes Glück für die Universität Erlangen-Nürnberg, dass ihre Sammlungen auch heute von solch engagierten Personen betreut werden. Und für uns beide war – und ist – es ein großes Glück, mit Ihnen, liebe Mitstreiterinnen und Mitstreiter im Arbeitskreis der Universitätssammlungen, an

unserem gemeinsamen Ausstellungsprojekt arbeiten zu dürfen. Wir möchten Ihnen dafür danken, dass Sie uns Ihre Sammlungen geöffnet haben und wir jederzeit Ihr Expertenwissen in Anspruch nehmen durften. Und wir hoffen, dass dies nicht unser letztes gemeinsames Projekt war!

Und noch etwas anderes lehrt uns die Geschichte: Bloßes Engagement genügt nicht. Es bedarf auch der ideellen und finanziellen Förderung „von oben“. Ohne das Vermächtnis des Markgrafen hätte es kein „Akademisches Museum“ gegeben. Und ohne die großzügige Unterstützung durch die Hochschulleitung hätten uns die Voraussetzungen gefehlt, um die Ausstellung in Angriff nehmen zu können. Für die gewährte finanzielle Rückendeckung, vor allem aber für die Einrichtung der Projektstelle, möchten wir Ihnen, sehr geehrte Frau Professor Haberer, und Ihnen, sehr geehrter Herr Schöck, stellvertretend für die gesamte Hochschulleitung, unseren herzlichen Dank aussprechen.

Ein besonderer Dank – und damit kommen wir zum Schluss – gilt den Sponsoren von Ausstellung und Begleitband, der Staedtler-Stiftung und dem Universitätsbund Erlangen-Nürnberg e.V. Ohne deren großzügige Unterstützung wäre es uns nicht möglich gewesen, die Sammlungen auf diese doppelte Weise zu präsentieren. Vielen Dank dafür.

www.ausgepackt.uni-erlangen.de